

Christine Fehér

DANN
MÄCHTIG
EBEN
SCHLUSS

cbt

Roman

von vorn beginnen musste; hinterher flog sie geradezu nach Hause, sie weiß noch genau, wie das Gewicht des Saxofons in der Tragetasche auf ihre Schultern drückte und ihr beim Rennen der Schweiß ausbrach. Doch als sie endlich ankam und die Wohnungstür aufstieß, hatte Max längst in seinem Zimmer gesessen, äußerlich ruhig, was auch sie beruhigt hatte, auf den Knien seinen Laptop. Natalie war erleichtert gewesen, auch darüber, dass Max in der folgenden Zeit ausgeglichener gewirkt hatte, nicht fröhlich, aber ruhiger, als hätte er sich abgefunden, Frieden geschlossen. Abgeschlossen mit allem. Sie hätte es wissen müssen, es ihm anmerken, die Zeichen waren doch da. Abgeschlossen mit dem Leben. Ein Leben ohne seine Kunst konnte es für Max nicht geben.

Natalie kriecht tiefer unter ihre Decke wie ein Kind, denk an was Schönes, hatte ihre Mutter früher immer gesagt, wenn sie schlecht geträumt oder vor etwas Angst hatte. Es gibt nichts Schönes mehr. Versuch, an Jonathan zu denken. Jonathan, beschwört sie sich im Stillen; Jonathan, Jonathan, sei wenigstens du ein winziges Licht in dieser endlosen schwarzen Traurigkeit, die sich anfühlt wie flüssiger Teer, noch nicht abgekühlt, noch nicht zur Straße geworden, auf der man längst wieder fährt oder geht, egal was vorher gewesen ist. Jonathan kommt morgen wieder. Diese Nacht muss Natalie überstehen, vielleicht schafft sie es. Einmal ohne Kopfschmerzen aufwachen; bisher hat sie es abgelehnt, die verschriebenen Schmerzmittel zu nehmen, aber jetzt tut sie es doch, die Begegnung mit Jonathan hat sie aufgewühlt, dieses leise Gefühl von Freude passt noch nicht, aber die Abwesenheit von Schmerz wäre schon etwas wert. Morgen werden sie hier bleiben, egal was die Eltern sagen. Jonathan hat angeboten beim Ausräumen zu helfen, ein Junge in Max' Zimmer. Eigentlich ist es zu früh. Natalie schläft nicht ein.

6.

Es dämmert bereits gegen vier Uhr früh und Natalie hat noch immer nicht geschlafen. Das anbrechende Tageslicht verschafft ihr nur geringe Erleichterung, sie wartet darauf, endlich aufstehen zu können, tagsüber kann sie sich ablenken, auch wenn die Gedanken weiter kreisen, die Schuldgefühle sie in jeder Minute begleiten. Wenn sie sich mehr um Max gekümmert hätte, wäre sie sicher auch konsequenter gewesen, als sie Max an seinem letzten Abend so aufgebracht gesehen hatte. Sie hatte doch dieses unguete Gefühl gehabt, mehr als deutlich, als er sich hinters Steuer gesetzt hatte, und wahrscheinlich war es Paul und Annika nicht anders gegangen. Natalie hätte ihren Bruder bitten sollen, nicht zu fahren, eindringlich, hätte ihm den Schlüssel wegnehmen sollen und den Vater anrufen, ihn bitten, sie alle abzuholen. Max war der Einzige von ihnen gewesen, der keinen Alkohol getrunken hatte, und dennoch. Er hätte nicht fahren sollen,

irgendwas war vorgefallen, sonst wäre Max nicht durchgedreht, Max war nicht der Typ, eigentlich blieb er immer ruhig, zumindest äußerlich. Vielleicht hatten sie sich gestritten und Paul hatte Annika nach dem Mund geredet, statt seinem Freund beizustehen. Paul, dieser Wichtigtuer, irgendwann in den nächsten Wochen muss er Geburtstag haben, achtzehn Jahre alt wird er, volljährig, sie ist gespannt, ob er zu diesem Anlass genauso den dicken Macker heraushängen lassen wird, wie er es vorhatte, selbst jetzt, wo Max ums Leben gekommen ist. Sie wird nicht hingehen.

Max' Blick in jenem Moment, ehe er den Zündschlüssel drehte; im Halbschlaf taucht das Bild wieder vor ihr auf. Sie hätte ihn davon abbringen müssen zu fahren, ihr Bauchgefühl hat Natalie noch nie getäuscht. Er war so voller Zorn, voller blinder, ohnmächtiger Wut, Verzweiflung und Resignation. Warum hat sie sich nur neben ihn gesetzt statt draußen stehen zu bleiben, sie hätte sich weigern müssen einzusteigen, dann hätte er den Wagen nicht gestartet. Erst klären was los ist, ihn beruhigen, jedes Kind weiß, dass man mitten in einem ungeklärten Streit nicht fahren soll, schon gar nicht im Dunkeln, und sie war die Einzige, die es hätte verhindern können. Mit Max um den Block gehen, die anderen hätten eben warten müssen. In Ruhe mit ihm reden. Die Eltern anrufen, ein Taxi holen, irgendwas. So wütend hatte sie Max noch nie gesehen, so konnte er nicht fahren, verdammt. Aber dann ging alles ganz schnell, Max hatte den Eindruck erweckt, er wolle sofort los, als wäre alles zu spät, also war sie neben ihn in den Sitz geglitten und schon waren sie auf der Straße, schnell hatte Natalie gemerkt, dass Max zu schnell fuhr, hochtourig, er schaltete hektisch, im Auto hatte eine angespannte Atmosphäre geherrscht, keiner von ihnen hatte ein Wort gesprochen. Das ungute Gefühl in Natalies Magen, ihrer Brust war angewachsen wie ein Geschwür, ins Unerträgliche gewuchert, sie weiß noch, dass sie wie gelähmt war, sich nicht einmal in ihren Sitz gekrallt hat, es war so unwirklich, wie sie plötzlich diese unabwendbare Gewissheit gespürt hatte, dass gleich etwas Grauensvolles passiert, hatte es wie einen Film wahrgenommen oder einen Traum, dass Max auch vor dieser Rechtskurve nicht abbremste, sondern darauf zuschoss oder sie vielleicht nicht sah, zu spät sah, das Steuer muss er noch herumgerissen haben, sonst wäre er frontal gegen den Baum gekracht. Aber nur seine Seite hatte es voll erwischt. Das weiß sie nicht mehr, war bewusstlos gewesen. Will es nicht wissen. Sie weiß es nur zu genau. Und für immer, für immer wird sie jenen Abend mit sich herumschleppen.

Draußen wird es jetzt rasch heller. Natalie steht auf und geht zum Fenster, um es zu öffnen. Sie will nicht nur darauf warten, dass es wieder dunkel wird.

Als Jonathan kommt, ist er ihr erst einmal wieder fremd. Am Abend zuvor war ihr alles leichter erschienen; mit ihm zu reden, ihn anzusehen, neben ihm zu gehen. Das sommerabendliche Flirren in der Innenstadt hatte ihrer Trauer zwar keine

Erleichterung verschaffen können, doch sie konnte sich zumindest mit anderen Gefühlen vermischen, ihr etwas Ablenkung verschaffen. Jetzt steht Jonathan wieder vor ihr, steht in ihrem Zimmer, der Blick scheu, kann ihrem noch nicht wieder standhalten. Er trägt andere Klamotten als gestern, die Baumwollhose kittfarben, das T-Shirt und die Leinenschuhe schwarz, nur der Zopf ist geblieben. Eine Weile stehen sie unschlüssig herum, jeder von ihnen weiß, dass noch immer die Frage nach Max' Malsachen im Raum steht, die irgendwo sein müssen.

»Ich will gar nicht darauf bestehen«, sagt er, nachdem Natalie ihn kurz allein gelassen hat, um jedem von ihnen einen Latte macchiato zu bereiten. »Nur weil ich die Sachen ersteigert habe ... du musst mir auch kein Geld zurückgeben. Das sind ja alles Erinnerungen für euch, die wichtig sind, behaltet sie doch ruhig. Ich wollte halt was Günstiges haben und gebrauchte Stifte, Pinsel und so kosten nur einen Bruchteil von neuen. Ich kann mich wieder im Internet umsehen.«

»Ist schon okay«, sagt Natalie leise. »Von mir aus kannst du sie haben, glaub ich. Wir suchen nachher gleich mal.«

»Aber deine Eltern«, wendet Jonathan ein. »Wenn die das nicht möchten, lassen wir es.«

Als hätten sie sie gerufen, steht Natalies Mutter plötzlich im Zimmer, ihre Handtasche noch über die Schulter gehängt, sie war einkaufen. Als sie Jonathan erblickt, stutzt sie.

»Schon wieder Besuch?«, fragt sie und blickt zwischen ihm und Natalie hin und her. Natalie nickt und nennt ihr Jonathans Namen, zögert kurz, doch dann gibt sie sich einen Ruck und erzählt ihr den Grund für ihre Bekanntschaft miteinander.

»Seine Malsachen?«, wiederholt die Mutter und legt ihre Stirn in Falten. »Max wollte seine Malsachen nicht mehr haben? Das kann nicht sein. Das hört sich an, als ob er ...«

»Auf diese Frage werden wir keine Antwort bekommen, Mama«, unterbricht Natalie sie. »Fest steht, dass er sie loswerden wollte, und es ist ja auch kein Wunder. Dürfen wir also in seinem Zimmer danach suchen?«

»Ich weiß nicht.« Die Mutter lehnt sich gegen den Türrahmen. »Eigentlich müsste ich erst mal deinen Vater fragen, meinst du nicht?«

»Papa.« Natalie sieht ihre Mutter an, als hätte sie vorgeschlagen, ihren Vater bei einem Bauchtanzkurs anzumelden. »Papa wird nichts lieber wollen, als dass Max' Zeichenkram so schnell wie möglich verschwindet. Er konnte es doch nie leiden, wenn Max gemalt hat, für ihn gibt es ja immer nur Lernen.«

»So darfst du das nicht sehen«, widerspricht ihre Mutter; Natalie hört an ihrer Stimme und sieht an ihren Augen, dass ihr das Thema unangenehm ist, vor dem fremden Gast, aber auch Max wegen. Sie selbst hingegen spürt etwas wie eine winzige Erleichterung, ich bin nicht allein schuld, denkt sie; wäre Papa nicht Max

gegenüber so hart gewesen, was das Malen betrifft, könnte er noch leben. Niemand macht aus einem einzigen Grund allein Schluss.

»Trotzdem«, beharrt sie. »Nach den Sachen fragen wird er auch nicht. Jonathan ist Kunststudent und kann das alles gut gebrauchen. Also?«

Ihre Mutter nickt nur leicht, dann dreht sie sich um und geht, Natalie ahnt, dass sie wieder gegen ihre Tränen ankämpfen muss. Auch sie fürchtet sich davor, wirklich mit Jonathan in Max' Zimmer zu gehen und seine Schränke und Regale zu durchsuchen. Gemeinsam mit den Eltern ist sie dabei noch nicht weit gekommen, es kostete zu viel Kraft. Jetzt ist Jonathan da, und es gibt einen konkreten Grund, anzufangen. Gleich. Noch nicht jetzt. Sie bemerkt, dass Jonathans Blick auf ihr Saxofon fällt.

»Würdest du mir was vorspielen?«, fragt er. »Natürlich nur, wenn es deine Mutter nicht stört.«

Das Saxofon. Sie hätte Max nicht abwimmeln sollen. Seitdem erinnert das Saxofon sie jedes Mal nur daran, nur daran. Sie war schon kurz davor, es einfach aus dem Fenster zu werfen.

Jonathan will sie spielen hören. Um Zeit zu gewinnen, noch nicht in Max' Zimmer gehen zu müssen. Auf Max' Beerdigung hat Natalie nicht gespielt. Noch etwas unschlüssig steht sie auf und geht zu ihrem CD-Regal, sucht ein paar Playbacks heraus und legt eines ein.

»Kennst du bestimmt«, sagt sie, und tatsächlich wippt Jonathan gleich bei den ersten Takten des Intros mit dem Fuß, noch ehe Natalie mit dem Saxofon einsetzt. *Careless Whisper* von George Michael passt jetzt, es passt nicht nur zur Trennung zweier Liebender, nicht nur zum Betrug, zum Seitensprung. Es passt auch jetzt, *guilty feet have got no rhythm*, am Anfang verspielt sie sich noch mehrmals hintereinander, aber dann vergisst Natalie, dass sie überhaupt spielt, sie ist selbst dieses Lied, dieses Solo, spielt auch die Gesangsmelodie durch, spielt ihre Trauer, ihre Schuld und ihre Verzweiflung, alles legt sie in dieses Saxofonsolo, sieht ihr Zimmer nicht mehr und nicht Jonathan, ihr Saxofon weint mit ihr um Max, um alles, was sie mit ihm verpasst hat und darum, dass er nicht wiederkommt, dass es jetzt ein *nie mehr* gibt, *time can never mend*. Manche Wunden können nicht durch die Zeit geheilt werden. Aber wodurch sonst?

Als sie das Lied beendet hat, verursacht die plötzliche Stille im Raum Herzklopfen bei Natalie. Behutsam legt sie ihr Instrument auf den Schreibtisch, muss erst wieder zu sich kommen. Verlegen sieht sie Jonathan an, wartet auf seine Reaktion, wartet nicht. Sie hat nicht für Jonathan gespielt, sondern für sich selbst und für Max. Nein, für Jonathan auch.

»Das war toll«, flüstert er, Natalie stellt überrascht fest, dass etwas in seinen Augen glitzert wie schmelzende Eiszapfen in der Sonne. Tränen.

»Ach, das spiele ich schon ewig«, winkt sie ab. »Gehen wir jetzt rüber?«

In Max' Zimmer verfällt Natalie in hektische Betriebsamkeit, vermeidet es, stillzustehen und sich umzusehen. Man kann kaum treten, es sieht aus wie mitten in einem Umzug, den niemand fortsetzt. Ihre Eltern haben in den letzten Tagen immer wieder begonnen, Max' Sachen auszuräumen, ihre Mutter will alles an wohltätige Einrichtungen spenden, aber sie hat jedes Mal nach kurzer Zeit aufhören müssen, weil der Schmerz sie lähmte. Halb befüllte Pappkartons stehen auf dem Parkettboden, Max' Kleiderschrank steht offen, zum Teil hängen leere Bügel trostlos darin, auf anderen hängen noch seine Hemden, alle noch wie neu, weil er fast nie Hemden getragen hat. Dafür lehnen zwei Plastiksäcke für die Altkleidersammlung am Schrank, einer sorgfältig verschlossen, mit Paketband zugeklebt, der andere noch offen, darin müssen seine T-Shirts und Sweater liegen. Natalie ist versucht, darin zu wühlen, irgendein getragenes Kleidungsstück herauszuzerren und ihr Gesicht darin zu vergraben, ihn noch einmal zu riechen, ihren Bruder; solange die Sachen noch nicht gewaschen sind, ist sein Duft noch nicht verfliegen. Sie tut es nicht, weil Jonathan hinter ihr steht, außerdem würde ihre Mutter nie etwas in die Kleidersammlung geben, was nicht vorher in der Waschmaschine war. Natalie schließt die Schranktüren, stopft Socken zurück, die aus den Schubladen der Kommode schauen, schiebt Papiere und Stifte auf Max' Schreibtisch hin und her, schreibt mit dem Zeigefinger seinen Namen in den Staub auf dem zugeklappten Deckel seines Laptops. Das Fenster in der Erkerwand steht auf Kippstellung, Natalie schließt es, Max' Geruch soll noch nicht verfliegen, er verfliegt viel zu schnell, sie weiß, dass sie ihn nicht halten kann und sie weiß, dass es keinen Sinn hat, sein Zimmer zu bewahren wie den Raum eines Museums. Als sie den Vorhang, der sich an der Schreibtischkante gestaucht hat, zurechtrücken will, fällt ihr Blick in den breiten Spalt zwischen Tisch und Wand. Natalie stutzt. Ihr Herz beginnt heftig zu schlagen, das ist doch Max' Zeichenblock, denkt sie; wieso liegt der hier in der Ecke statt auf dem Schreibtisch oder wenigstens in einem Schrank oder Karton. Der Block liegt da, als wäre er vom Tisch gerutscht, das muss Max doch bemerkt haben, gerade seine Bilder hätte er niemals achtlos am Boden liegen lassen, schon gar nicht in irgendeiner Ecke, selbst wenn er nicht mehr malen wollte. Der Block liegt gebogen und ist nicht einmal zugeklappt, sondern das Deckblatt noch nach hinten geschlagen, in einer Ecke hat sich ein überdimensionales »Eselohr« gebildet, das alle Blätter dahinter in Mitleidenschaft gezogen hat wie durch einen Stoß. Natalie steht wie erstarrt.

»Was hast du?«, fragt Jonathan, der noch immer ein wenig ratlos im Zimmer steht, offenbar nicht wagt, sich hinzusetzen. Jetzt tritt er näher, Natalie spürt seine Gegenwart im Rücken, die sie ein wenig beruhigt. Sie spürt, dass sie gleich eine Entdeckung machen wird, die vieles neu aufwühlt. Etwas, das neue Seiten von Max zeigen und ein anderes Licht auf die Ereignisse der letzten Monate werfen wird, für alle.